Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 42

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

BASAR

Wenn man um die Großstadtecke biegt und mit einem Esel zusammenprallt, ist das gar nichts Ungewöhnliches. Nehmen wir beispielsweise an, ich sei tatsächlich alles das, was mir Automobilisten schon nachgerufen haben: Da kann mich Professor Hediger in verschiedenen Käfigen und Gehegen des Zürcher Zoos als vierbeiniger Einspringer brauchen.

Als ich neulich um die Ecke bog, stand ich jedoch nicht vor einem Esel, sondern vor einem Pony, das erst noch einen Bruder bei sich hatte. Daneben ein Wagen, eine Tafel mit der Aufschrift: Pro Fahrt 50 Rappen. Ringsum viel Volk und Stimmengesumse. Samstagnachmittagsveranstaltung eines Mädchenheims, die man meines Wissens Basar nennt.

Vor dem Heimhaus eine reiche Auswahl an Selbstgefertigtem, vom Sandwich, mit neckisch hochgedrechseltem Aufschnitt, bis zur Traubentorte mit je einem Ring weißen und blauen Beeren. Nahe dabei ein paar Kinderwagen mit angehängten Einkaufsnetzen.

Auf dem Platz gegenüber hat man Gelegenheit, Geld in bescheidenem Rahmen loszuwerden. Der Erlös kommt vermutlich dem Heim oder seiner Reisekasse zugut. Ich habe nicht gefragt, ich nehme es einfach an. Es wird ja bestimmt nicht so sein wie bei dem alten Mann neben dem Schiefen Turm von Pisa: Jedem Ausländer, der sein Auto in der Nähe parkierte, überreichte er einen Bon. Jeder zahlte die 50 verlangten Lire und glaubte, es handle sich um eine Parkgebühr. Nur ein einziger Tourist ließ den Zettel übersetzen und vernahm, was auf dem Bon stand, nämlich sämtliche Wagen seien versichert für den Fall, daß der Schiefe Turm umfalle ...

Zurück denn von Pisa nach Zürich und auf den Basarplatz. Für ein paar Rappen jagen Ehepaare im Doppel- und Tripeltwenalter fröhlich mit einem beladenen Kellnerplateau über aufgestellte Literflaschen und haben sichtlich mehr Spaß als vorm Fernsehapparat. An einem Stand sammeln sich erprobte Gewichtsschätzer, entrichten den Obolus, prüfen ernst zwei Kürbisse mit Kohlegesichtern in Netzen an einer Querstange, um die Frage zu lösen: Wie schwer sind die Kürbisse?

Weiter hinten gibt's einen Geschicklichkeitswettbewerb mit Holzschildkröten – zwei von ihnen heißen Seppli und Dorli – an Schnüren; mit Finessen müssen die Viecher über den Platz bis zum Zaun geschubst werden. Daneben ein Tisch mit zehn in Tüchlein gebundene Fläschchen: Wer will seine Nase prüfen? Die Hausfrauen sind in ihrer Ehre gekränkt, wenn sie auch nur ein einziges Aroma nicht definieren können. Die Buben schreiben, die Fläschchen unter der Nase, munter drauflos: Wanil, Kamile, Chümi, Tümian ...

Reife Männer hinter zwei alten Tret-Nähmaschinen in Schwarz und ‹Gold› sitzend, versuchen eine schnurgerade Naht in ein Tuch zu pflanzen. Gesetzte Frauen hingegen werden von einem ganz andern Ehrgeiz geplagt: Sie lassen sich eine schwarze Pfanne mit einer solid gebackenen Omelette in die Hand drücken, gehen in Kampfstellung und geben ihr Bestes, um – hoppla, also die ist am Boden, macht nichts, wieder hinein damit, sie wird ja nachher nicht für Flädlisuppe verwendet! – die runde Omelette zwanzigmal zu einem eleganten Salto in der Luft zu bewegen und sie nach jeder Drehung mit der Pfanne aufzufangen.

Ehrlich, ich bin just im Begriff, mich am Pfannenplausch zu beteiligen; aber da entdecke ich ein Nachbarehepaar – und enteile sanft geniert mit ungestilltem ‹Kind im Manne›.

2+2=3

Zahlreiche Firmen und Institutionen führen heute eine sogenannte Kantine. Des Namens haben sich besonders einfallsreiche Conférenciers angenommen: Die Kantine, behaupten sie jeweils, sei die Frau des Philosophen Kant. Und die Sultanine die Frau des Sultans.

Lassen wir sie grübeln, witzeln und ihre rhetorischen Fäden von der Lebensgefahr zur Lebensgefährtin knüpfen! Dort, wo die Kantine fehlt ... nun ja, irgendwie muß man ja in den Büros den Rank finden. Im einen Betrieb dürfen die Angestellten gestaffelt Znüni- und Zvieripause einziehen, beziehungsweise sich im Kaffeehaus gegenüber während zehn Minuten stärken, wie man so zu sagen pflegt, obwohl sie oft mit noch weniger Arbeitslust als vorher zurückkehren. Anderswo bereitet eine Angestellte (die Kolleginnen hintenherum: «Also wenigstens dafür taugt sie ...») Kaffee und Tee zu, und wenn jemand in der Bude Geburtstag hat, wird noch eine Torte so zersäbelt, daß für den letzten Zugreifer das kleinste Stück plus ein paar Brosamen übrigbleiben.

Ich verkehre mitunter in einem Bau, wo Automaten stehen. Münz in den Schlitz, genau nach Anweisung, und dann auf einen von fünf Knöpfen drücken, worauf ein weißer Pappbecher auf eine kleine Stehfläche hinunterplumpst, ein Motörchen schnurrt, eine heiße Flüssigkeit in den Becher sprudelt. Wer punkto Aroma nicht genau drauskommt, was es ist, kann einfach nachschauen, welchen Knopf er hineingedrückt hat. Je nachdem ist es Kakao, Kaffee, Tee mit Zitrone und so weiter.

Auf einem Tischchen neben dem Automaten stehen Behälter mit durchsichtigem Deckel und eine Art Brotbüchse. Inhalt: Patisserie und Kuchenstücke mit je einem spitzigen Preistäfelchen im Bauch, sowie Weggli und Gipfel zum Einheitspreis. Man nimmt das, wonach man Lust hat, und läßt die Kaufmünzen in eine kleine Holzkasse mit Schlitz plumpsen. Täglich wird Ware neu geliefert, täglich zwischenverpflegt sich eine ganze Clique von Angestellten rund um den Automaten und den Tisch. Simpler geht's wirklich nicht: Abends zählt der zuständige Mann die Ware zusammen und stellt fest, daß beispielsweise Gebäck im Gesamtpreis von 50 Franken Abnehmer gefunden hat. Dann öffnet er die Kasse mit seinem Mumpitzschlüsselchen, nimmt das Geld heraus, beigt Fränkler, Fünfziger, Zwanziger, Zehner und die überaus beliebten Fünfer aufeinander und zählt nach, ob's stimmt.

Das freilich würde er mit Vorteil unterlassen, sofern er auf einen langen, sonnigen Lebensabend bei leidlicher Gesundheit Wert legt. Denn mit dem Kassenbetrag klappt es in der Regel nicht. Meistens ist ... nein, nicht zu viel, ganz im Gegenteil, ganz im Gegenteil: meistens ist zu wenig Geld in der Kasse. Es liegt nicht am Zuständigen, gewiß nicht. Er wandelt zwar ohne Dissertation durchs Leben, aber 50 Franken zählt er tipptopp zusammen. Es liegt auch nicht an der kleinen Kasse, die jeweils ein bißchen stumm, ein bißchen verwirrt, ein bißchen beschämt sogar auf dem Tisch steht. Sie weiß: Da haben wieder ein paar Leute gemogelt, einem Mohrenkopf den Garaus gemacht, aber den Geldbeutel zu zücken vergessen, wie man es außerordentlich höflich noch formulieren könnte.

Wer zum Teufel brilliert denn da als Schmalspurzechpreller, wobei vielleicht ein Gewinn von 30 oder 50 Rappen herausschaut? Keiner und keine sieht so aus, keinem und keiner traut man's zu, keiner und keine meldet sich als Sünder. Und die kleine Kasse, die Bescheid wüßte, hat zwar ein langes, schmales Maul; aber es kann nicht plappern, sondern nur Münzen schlukken ...

Beidseits der Limmat

Bekenntnis

Autor Walter Vogt, dessen Stück ‹Höhenluft› in der ersten Oktoberhälfte im Zürcher ‹Theater am Neumarkt› uraufgeführt wurde, über sich: «Warum ich schreibe? Ich schreibe, medizinisch gesehen, aus Geltungssucht, und ich publiziere, allgemein gesprochen, aus Kritiklosigkeit. Ich weiß, daß meine Kollegen aus viel edleren Motiven handeln. Ich schäme mich auch.»

Fernziel

Im Büro eines Zürcher Lokalredaktors hängt ein Faulkner-Ausspruch: «Ich habe ein Alter erreicht, in dem ich nur dann arbeite, wenn draußen schlechtes Wetter ist.»

Hipo

Zwei Hilfspolizisten sind auf ‹Revierjagd› und entdecken ein Auto, das auf dem Fußgängerstreifen parkiert ist. Eifrig zückt der eine sein Notizbüchlein. Der andere wehrt ab: «Bisch verruckt, dää chömmer doch nöd uufschriibe!» Fragend guckt sein Kollege ihn an. «Hä ja, gseesch doch, uf de Autonummere schtaat ‹GB›» fährt der andere fort, «das ghaißt doch ‹Griminal-Bolizei›.»

Mitteilung

Auf der Heckscheibe eines Zürcher Wagens steht, für nervöse Hinterherfahrer bestimmt: «Ihre Sprüche kenne ich.»

Rasch ein
MALEX
gegen Schmerzen
Schachtel Fr. 1.-

Hersteller: Brauerei Uster